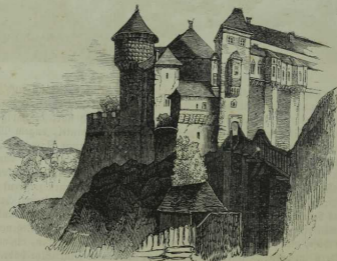


halb man alten und schwachen Personen Krücken reicht. Die Bilderwand scheidet den Priester vom Volke. Ueber der Kirche steht der Glockenthurm und um dieselbe herum sind die niedrigen Lehmhütten mit dem Estrichboden, den bunten Geräthschaften, dem Linnenvorrath und der einzäunenden Hecke. Ueberall hört man die melancholischen Nationallieder der sangreichen Walachen, oder das Jauchzen Tanzender. Seltener sieht man Magyarendörfer und Marktsiedeln.

Wir nehmen endlich Abschied von Siebenbürgen, indem wir uns einen Kopfmart vergegenwärtigen, wie er in Klausenburg gehalten wird. Diese Stadt, von Deutschen gegründet, bietet in seinen 19,000 Einwohner jetzt ein buntes Völkergemisch und besitzt dabei manche ansehnliche Paläste, ein befestigtes Schloß, breite Straßen und steinerne Häuser deutschen Stils. Vor der Stadt ist ein großer Circus erbaut, in welchem die Pferde vorgeritten werden, während Damen und Zuschauer auf einem erhöhten Gerüste sich befinden. Da tummeln und treiben sich Tausende von Pferden in engem Raume umher, die nie Zaum und Zügel gefühlt haben. Sie drängen einander unruhig, bäumen sich, kreischen, schlagen aus, bis der Wärter in die Herde stürzt, ein Pferd bei den Ohren und an der Mähne faßt und sich so fest anklammert, daß das bäumende, schnaubende Thier ihn nicht los werden kann. Bald schwebt er in der Luft, bald liegt er am Boden, aber das Thier ermattet früher die Pferde als der Wärter. Es ruht einen Augenblick, den der Wärter schnell benutzt, um ihm eine Schlinge um den Kopf zu werfen. Wieder beginnt das Pferd die tollen Sprünge, aber 3—4 Mann ziehen es unbarmherzig aus der Herde, binden es an gezähmte Pferde fest und führen es weg. Noch einige Mal versucht es sich zu befreien, aber bald von der Stärke des Menschen belehrt, ergiebt es sich in sein Schicksal und läßt sich in den Wagen spannen.



Schloß des Hunyady.